

A Hindu monk, Krishna Candra, is seated in a room with wood-paneled walls. He is wearing traditional orange robes and has a white tilak on his forehead. The room is decorated with religious art, including a large painting of a deity and a colorful hanging lamp. The monk is looking directly at the camera with a calm expression.

# Die Sanften vom Berg

Sie tragen seltsame Gewänder und leben zurückgezogen im Urner Schächental. Von den Berglern anfangs argwöhnisch beäugt, sind die **HINDUMÖNCHE** heute akzeptiert.

TEXT: DANTE ANDREA FRANZETTI FOTOS: CHRISTOF HIRTNER

## AUF DER SUCHE NACH INNEREN WERTEN:

Der Vaishnava Krishna Candra, Patenkind von Bundesrat Christoph Blocher, im Ashram des Klosters auf der Ey im Urner Schächental.





**P**farrer Viktor Hürlimann hat zwei Kaffeetassen und eine Flasche Kirsch auf den Tisch gestellt. Seit sieben Jahren betreut er seine Seelen im Urner Schächental. Er kennt Sitten und Gebräuche, auch den vorchristlichen Aberglauben, von dem er sagt: «Der wird vielleicht länger überleben als das Christentum.» Die Bachgeister sind seltener geworden, aber die Äpler schneiden immer noch ein Stück Gras aus der Wiese – und zwar genau da, wo die Kuh ihr hinkendes Bein abgesetzt hat – und legen das Geschnittene auf den Herd, damit es austrockne. Dann wird die Kuh nicht mehr hinken, glauben sie.

Soeben ist eines jener Urner Gewitter zu Tal gedonnert, gewaltig und gefährlich: Die Feuerwehr hat schon begonnen, die Keller bei Flüelen im Urner Unterland auszupumpen. Bauer Hans auf der Ey, oberhalb von Witterschwanden, meinte aber nur: «Es chunt abe. Guet firz Gras.» Und was man da höre, diesen surrenden Singsang, sei nur der Heullüfter des Nachbarn.

In Wirklichkeit haben die Vaishnavas – die auf der Ey zugezogenen Hindus – mit ihrem Gesang zu Ehren Krishnas begonnen. «Die tun mir ja nichts», sagte Hans, der sich zuvor auf ein Glas Tee zu ihnen gesetzt hatte: zu Krishna Candra, zu Mangala, der jungen Frau, Madhava, dem Reisenden, und dem 66-jährigen Pensionär, der sich auf Indisch «Heilige Kuh» nennt. Ja, stimmt schon, die Einheimischen hätten sich mit Feldstechern auf der Kuppe zwischen dem Stall von Hans und dem Berghäuschen der Hindus postiert, um zu sehen, was dort vor sich gehe.





**RITUAL AUF DER BERGWIESE:** Der geistige Führer Krishna Candra mit Mönchen beim täglichen gemeinsamen Meditieren auf der Ey.



**DEMUT UND ENTSAGUNG:** Begrüssungszeremonie am Berg.



**BESUCH VOM NACHBARN:** Bergbauer Hans mit Krishna Candra.



«Das ist eher ein Zeichen, dass man sich mit den Hindus abgefunden hat», erklärt Pfarrer Hürlimann. Hier sehe jeder ins Haus des Nachbarn, mit Feldstecher oder nicht. Die Nachbarin, über achtzig Jahre alt, sehe auch zu ihm herüber. «Und wenn man einen Schächentaler kremiert, bleiben drei Dinge übrig: der Subaru-Autoschlüssel, das Sackmesser und der Feldstecher.» Was er uns letztlich sagen will: «Ihr aus dem Unterland versteht die Schächener Spezies nicht und zieht falsche Schlussfolgerungen.»

#### HINDUS IN DER PREDIGT ERWÄHNT

Einige Spiriger hätten ihn angerufen wegen der Hindus. Und im «Urner Wochenblatt» sei gerade ein Artikel über sie erschienen, das habe den Pfarrer bewogen, sich in der Predigt über die Hindumönche zu äussern. «Weil sich die Schächener sonst falsche Vorstellungen machten. Und um etwas Druck wegzunehmen von dem Hausbesitzer, der den Mönchen das Anwesen vermietet hat.» Drängen ihn die Leute im Tal, den Hindus zu kündigen? Das glaubt der Pfarrer nicht, die Schächentaler seien ziemlich tolerant, aber sicher sei sicher. «Ich habe auch gesagt, dass die Mönche auf der Ey Besinnung, Zurückgezogenheit und Entsagung praktizieren. Sammlung ist das richtige Wort. Etwas davon könnten auch wir gut gebrauchen.»

Ob der Zuzug der Mönche mit Turban und Röcken denn ein Kulturschock für die

Spiriger gewesen sei? «Das nicht gerade», meint Pfarrer Hürlimann. Eine ältere Frau habe sich über die leichte Kleidung von Madhava, dem Reisenden, gewundert, als er im Dorf aufgetaucht sei: ein Schürzchen über den Oberschenkeln und ein Hemdchen. «Anfänglich dachte man, sie blieben nicht lange. Es kommen ja immer mal wieder Aussteiger ins Tal. Aber jetzt sind die Mönche ein Jahr hier, und die Leute haben sich daran gewöhnt.»

Krishna Candra, dessen Patenonkel Bundesrat Christoph Blocher ist, meint denn auch, wir sollen dem Pfarrer ausrichten, dass die Vaishnavas – wörtlich: die Verehrer von Vishnu – ihn gerne kennen lernen würden. Das Treffen wird bald stattfinden.

In der Lebenspraxis der Vaishnava und der christlichen Mönche gibt es zahlreiche Übereinstimmungen, was Pfarrer Hürlimann zur Frage veranlasst: «Weshalb suchen Menschen in Indien, was wir auch hier in unserem Christentum haben?» Vor einem Jahr ist das Frauenkloster in Altdorf geschlossen worden, während östliche Religionen weiter Zulauf haben – darunter sektenähnliche Hinduorganisationen, mit denen die Mönche in der Ey nichts zu tun haben wollen. Der Pfarrer zuckt die Schultern: «Das Exotische zieht die Menschen an.»

Der Ashram – das Klosterhaus auf dem Berg – ist in seiner Einfachheit am ehesten mit dem Kloster eines Bettelordens ver-

gleichbar. Kein Besitz, keine Gewinn bringende Arbeit, Enthaltensamkeit – Zölibat –, ein Leben ohne weltliche Genüsse: Askese, Gebet, Gesang, Studium der Schriften. Krishna Candra, 36, seit zwanzig Jahren Hindu, spricht von der «Weltüberwindung», die das Ziel des hinduistischen Mönchs sei. «Wem es gelingt, einen Wunsch aufzugeben, der erfährt mehr Glück als bei dessen Erfüllung.» Das könnte ebenso gut der Satz eines Franziskaners sein.

Der Tagesablauf der Vaishnavas sieht vor: um sechs Uhr gemeinsames Singen, von sieben bis neun individuelle Meditation («in die Mitte gehen», nennt es Candra), von neun bis zehn Uhr Singen, von zehn bis elf die Vorlesung (ähnlich einer Predigt), dann erst das Morgenessen, meist Reis, Linsen und Brot. Vom Mittag bis zum frühen Abend kann jeder Mönch tun, was er will. Einige lesen, andere spazieren, meditieren, schreiben Vorträge oder legen sich auch für eine Stunde auf ihre Matte.

#### ALLES SPIELT SICH IM INNERN AB

Krishna Candra meint denn auch: «Wer uns mit Feldstechern beobachten will, soll es ruhig tun. Hier geschieht – nichts. Weil sich alles im Inneren abspielt.» Auf der Website des Ashram kann man lesen: «Gläubige Hindus verstehen ihre Religion als Lebensart», und der Hinduismus sei ein «Henotheismus: die Verehrung einer Gottheit, ohne >



STATT EINEM KRUFIX: Die indische Gottheit Ganescha.



APPELLIERT AN DIE TOLERANZ: Pfarrer Viktor Hürlimann.





**ORT DER STILLE:** In diesem Haus auf der Ey im Schächental wohnen zurückgezogen die Hindumönche.

andere Gottheiten zu leugnen.» Man muss sich also nicht wundern, wenn Madhava, der Reisende, sich als «Christ» bezeichnet, «denn das ist ja meine Herkunft». Und das beantwortet teilweise die Frage von Pfarrer Hürlimann nach der Attraktivität dieser östlichen Religion: Der Hinduismus ist durchlässig für andere Religionen, und es gibt nichts in der Lebenspraxis der Hindumönche in der Ey, was aus christlicher Sicht beanstandet werden kann.

Bevor das Gewitter über das Schächental losprescht und die Bäche in reissende Flüsse verwandelt, resümiert Krishna Candra seinen Lebensweg: Mit elf Jahren habe er der Kirche den Rücken gekehrt, am Gymnasium habe er eine Gewerkschaft organisiert, er sei damals politisch sehr links gewesen, ein Rebell gegen die Gesellschaft. Andere Gäste, die am Nachmittag zur Gruppe der Mönche dazugestossen sind, erzählen ähnliche Geschichten. «Die Spiritualität», erklärt Candra, «ist die Fortsetzung der Rebellion.» Die Politik ging ihm zu we-

nig tief, er suchte nach «Werten». Die fand er in Indien, das er lange bereiste, vor allem in den Hinduklöstern. «In Indien», sagt er, «ist Spiritualität nicht eine Beigabe wie bei uns der Kirchgang am Sonntag. Sie wird von Millionen Menschen im Alltag gelebt, sie ist in der Gesellschaft gegenwärtig.»

#### GÄSTE BRINGEN ALMOSEN

Candra schrieb sich an der Universität Zürich für Indologie ein, lernte Sanskrit, die indische Ursprache, lebte zwei Jahre lang als Einsiedler in einem Waldhäuschen bei Zürich. Zwanzig Freunde haben sich vor gut einem Jahr entschlossen, einen Ashram zu gründen, fanden das Haus oberhalb von Witterschwanden bei Spiringen, wo seither vier Mönche wohnen und von anderen Vaishnavas regelmässig Besuch erhalten. Sie leben von dem, was die Gäste mitbringen, die Miete bezahlt ihr Förderverein.

Das Haus ist spartanisch eingerichtet. Es gibt einen Tempelraum und verschiedene Schlafzimmer, die weitgehend leer sind:

keine Tische, Stühle, Sofas oder dergleichen. Nur das Nötigste, denn Besitz bindet an das Irdische, Gemütlichkeit macht träge, Fernsehen und Radio lenken ab, ein Telefon genügt als Verbindung zur Aussenwelt. Manchmal kommen Gäste vorbei, die nach Ruhe suchen und es dann doch nicht lange aushalten. «Die Stille», sagt Krishna Candra, «ist für die Menschen, die sonst herumwuseln und ihrer Karriere nachrennen, eine fast unerträgliche Herausforderung.»

Nun hat brüllend und tobend das Gewitter eingesetzt, wir Besucher blicken besorgt zum grollenden Himmel. Der feuchte Abstieg erwartet uns. Eine junge Frau, die gerade angekommen ist, um das Wochenende hier zu verbringen, stellt sich draussen hin und lässt sich vollregnen. Wir blicken unruhig auf die Uhr. Wir müssen zurück in das wuselnde Leben. Wir haben Termine.

Die Vaishnavas sitzen jedoch vor dem Haus und betrachten heiter den niederprasselnden Wassersturz, den Vishnu ihnen herabgesandt hat.